

Die Schantung-Eisenbahn.

Am 14. April 1902 hielt Bauath G. Gaebert in der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Colonialgesellschaft einen Vortrag über die Schantung-Eisenbahn...



Der neue Gouverneur der Provinz Schantung.

Ich habe Ihnen, wenn es zu einem anaristischen Ausgangspunkt für Eisenbahnen gemacht würde; aber nur mit Ihnen durfte ich mich der Hoffnung hingeben...

der Provinz, ist auf wenige Kilometer herankommt, ist der Horizont nach Gaebert vorzüglicher Darstellung so von Dörfern besetzt...

Sehen wir uns nun die Bahn selbst an. Sie führt einstufig einstufig, von Tsingtau auf dem Westufer des chinesischen Schuhsgebietes nördlich bis Tsichongjang...



Straße in Weihien.

Tsinanfu unweit des Huangho, auf dessen Lauf bei der Anlage des Bahnhofs Rücksicht genommen wird...

Nachdem im Dezember 1899 die bekannten Unruhen ausgebrochen waren, konnte der im Herbst 1899 begonnene Bahnbau nicht fortgesetzt werden...

Narodny Dom in Petersburg.

Wer als Fremder die russische Hauptstadt besucht, darf nicht verfehlen, eines der eigenartigsten öffentlichen Gebäude, das Narodny Dom...

Ein riesiges, langgestrecktes Gebäude aus hellem glasierten Ziegeln mit weißen Säulen...

Der Vertrag zwischen Deutschland und China zu Stande, der die Eisenbahnen von 700-800 Meilen für die Provinz Schantung festsetzte...

Die Provinz Schantung bedeckt eine Fläche von 168.000 Quadratkilometer, ist also beinahe halb so groß wie das Königreich Preußen...

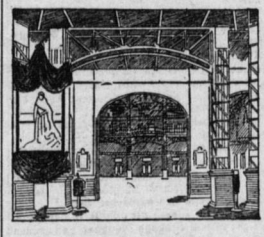
Die antialkoholische Bewegung fand in Russland warme Förderer. Die Vorstehenden der Mäßigkeitsvereine...

und Schnäpfe etwas Gleichwertiges bieten. Menschen, welche den ganzen Tag arbeiten, wollen Zerstreuung und Abends nicht auch im engen Raum einandergepfercht sitzen...



Der Theateraal.

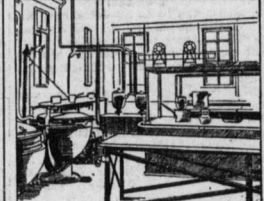
Der Jar, der Selbstherrlicher aller Reußen, eröffnete das Narodny-Dom mit glänzendem Gefolge. Das Haus besteht nun schon lange genug...



Das Restibül.

Rechts von der Halle ist die sogenannte „Offene Bühne“, ein rechtlicher Saal, der zur Restauration führt...

Nachdem im Dezember 1899 die bekannten Unruhen ausgebrochen waren, konnte der im Herbst 1899 begonnene Bahnbau nicht fortgesetzt werden...



Die große Küche.

lacheln. Die Köchinnen tragen rubinrote Kleider mit weißen Schürzen und Mützen. Dazu kleine Blechschüsselchen mit Nummern. Die Preise sind überall angeschlagen...

Ein erfreuliches Anzeichen bietet die neben der Restauration befindliche offene Küche. Die Riesenherde, Kessel und Kupferrollen blühen vor Sauberkeit...

Die antialkoholische Bewegung fand in Russland warme Förderer. Die Vorstehenden der Mäßigkeitsvereine...

Narodny Dom in St. Petersburg: Totalansicht. mit Bewilligung des Jaren dem Comite, welches sich unter dem Vorhitz des Prinzen von Oldenburg gebildet hatte...

Die Theaterzettel. Der Befesal ist ebenso zweckmäßig eingerichtet und die Bibliothek vorzüglich besorgt. Die Beleuchtung sämtlicher Räume ist elektrisch...



Ein glauer Beiter.

„Haben Sie keine Arbeit für meinen Magen?“

Die Kunst im Hause.



Die Kunst im Hause.

„Warum schöpft Du denn keine Suppe heraus und starrst immer in die Schüssel?“

„Sieh nur, Franz, die himmlischen modernen Muster, die das Fett oben auf der Suppe gebildet; es wäre ewig schade, sie zu zerstören!“

Vorsorge.



Vorsorge.

„So, jetzt kann mir nir mehr fehlen im Himmel und auf Erden, i' hab' dort'sort. Mein' Loisl' hab' i' auf geistlich studiren lassen, mei' Franzl' ist Doctor der Medizin und mei' Hansl' ist Advokat, jetzt kann femma, was will, i' bin a' stell!“

Viel besser.



Viel besser.

„Mer! Dir, es ist bei einer Frau viel besser, wenn sie sich damit befah, ihren Mann, anstatt sich anzusehen.“

Director (zum Schauspieler): „Also den Gsinder haben Sie sich aufbehalten lassen, Kniffler? ... Na, da schreiben eine Militärkapelle. Uniformierte Diener, im Theateraal jägergrün gekleidete Mädchen führen die Luftschiffvermietten Dorngräser und verteilen“

Doctorfrage.



„Jungler Arzt: „Mein Fräulein, konnten Sie schon einmal ohne Jemand nicht leben?“

Kleine Verwechslung.



„Professur: „Nun weiß ich, warum mich die Leute in dem Restaurant so angesehen haben; ich habe in Gedanken, statt meiner Perücke, die meiner Frau aufgesetzt.“



Stimmt.

„Wirth: „Sehen Sie, in meinem Lokal atmet alles Kunst!“
Gast: „Zawohl, fogar der Wein!“



Der Sonntagkreiter.

„Jetzt fehlt bei Allen nur noch, daß sich das Luder in dem Reich habet!“



Die Hauptfache.



Die Hauptfache.

„Was führen Sie denn da im Rucksack mit?“
„Eine Schreibmaschine, die brauch' ich zum Ansichtskarten schreiben!“



Jugend von heute.

Großmama: „Kind, Kind, wie siehst Du aus! Wie siehst Du nur aus!“
Berthchen: „Ja, lieber Himmel, Du bist Mama eben besser erzogen worden!“
Die weiß und Kinder ja gar nicht zu behandeln!“

Schwerzumachen.



„Sennerin: „Wein habe ich keinen, aber Regenmilch können die Herrschaften bekommen!“
Dame: „Aber kuhwarm muß sie sein!“

Im Sühne-Termin.



„Gerichtspräsident: „Wie alt sind Sie, gnädige Frau?“ — „Im, die Frage gerührt Sie wohl?“
Frau Doctor: „Die Frage weniger, aber die Antwort!“



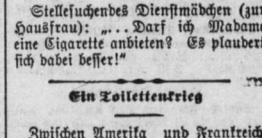
Nache ist süß.

„Aber, Freunden, was treibt Du denn da?“
„Ich redandire mich bei meinen Nachbarn.“



Modern.

„Stellendes Dienstmädchen (zur Hausfrau): „... Darf ich Madame eine Cigarette anbieten? Es plaudert sich dabei besser!“



Ein Zollettenkrieg.

Zwischen Amerika und Frankreich soll demnächst ein Duell auf Hüte und Stroben beginnen. Anlässlich der Preisfrage der amerikanischen Schneiderinnen äußert der Romanhistoriker Marcel Preboist, ein Spezialist in femininistischen Angelegenheiten, einige Gedanken, die zum Teil paradox erscheinen können, jedenfalls aber interessant sind. Sinnerinsticht nach ist der Trutz der Amerikanerinnen ausichtslos, wenigstens für die nächsten Jahrzehnte. Es ist ein großer Irrthum, anzunehmen, daß Moden aus dem Kermel geschüttelt und Stille irgendwelcher Art improvisiert werden können. So werden die Herrenmoden heute zweifellos von London aus regiert und zwar darum, weil England in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das ganze Land der Männer auf Grund der Glus und des Sports neu geregelt hat. Vor 1830 wurden die englischen Herrenmoden in ganz Europa verläßt. Der Erfolg der englischen Schneider beginnt mit dem Abschließen des modernen gesellschaftlichen Lebens in England. Ebenso verhält es sich heute mit den Pariser Schneiderinnen. Sie kaufen sich, wenn sie meinen, daß ihre Lieberlegenheit nur durch ihr künstlerisches Genie zu erklären sei. Die Pariser Toiletten beherrschen heute die Mode, weil sie den höchsten Luxus repräsentieren, und weil das moderne luxuriöse Leben in Paris sein Hauptcentrum gefunden hat. Wohl gibt es ein Gemüthleben auch in New York, Petersburg und London, aber es ist nach dem Pariser Vorbild organisiert, und wir Amerikaner müssen selbst zugeben, daß es das Vorbild nicht erreicht. Sollte der Tag kommen, an welchem New York

Paris als Mittelpunkt des luxuriösen Lebens entronnen würde, in New York bessere Diners, elegantere Toiletten, bessere Gesellschaft zu finden sein würden, als in Paris, dann würden auch die New Yorker Schneiderinnen über ihre Pariser Colleginnen siegen. Dann hätten sie es aber auch nicht nötig, in der Rue de la Paix Concurrenzretellers zu etabliren. Aber es giebt noch eine andere Eventualität, welche den Amerikanerinnen Sieg in Aussicht stellen könnte. Die weibliche Mode könnte ihren Stil völlig ändern. Wenn sie heute die Verfertigung des Luxus ist, so könnte sie morgen zum vollendeten Ausdruck der Einfachheit und Bequemlichkeit werden. Die Beschichte der Herrenmode bietet ein Beispiel für einen solchen Umschlag. Vor der großen Revolution trug ein französischer Edelmann Spitzen und Edelsteine, die ein Vermögen repräsentierten. Da erschien plötzlich ein glatter Tuchrock und ein einfacher runder Hut auf der Bildfläche. Die einfache Herrenmode verdrängte die Luxuskleidung für immer. Und sie kam — aus Amerika. Wer weiß, ob nicht eines schönen Tages der Luxus zu Gunsten der Einfachheit in der weiblichen Toilette entthront wird!

Frauen als Soldaten.

Vor Kurzem brachte die Auswärtige Presse Notizen über zwei Mädchen, die in dem österreichischen Heere aktiv dienten. Es sind dies jedoch nicht die einzigen Fälle, die Zeugnis von der Liebe mancher Frauen für die Stürme des Krieges ablegen. Von besonderem Interesse ist die Geschichte zweier junger Offiziersfrauen, die in der Armeedumorie eine aktive Rolle spielten. In dem interessanten Werke des General Fleury „Les Grandes Dames pendant la Revolution et sous l'Empire“ finden sich über sie folgende Notizen. Von Enthusiasmus für die Sache Frankreichs und der Revolution erfüllt, entließen 1792 eines Nachts Felicité und Theophile von Fernig, die Erstere sechzehn, Letztere erst dreizehn Jahre alt, aus dem Elternhaus und begaben sich in Männerkleidung und bewaffnet zu einer kleinen Truppe, die unter dem Befehl ihres eigenen Vaters, der eine Infanteriesablon besahelte, stand. Troßdem sie sich mehrmals durch ihre Tapferkeit auszeichneten, erlangte sie der Vater vorerst nicht. Erst als General Bernonville dem Convent von dem Heldentum der beiden Mädchen berichtete, wurde ihr Geheimniß offenbar. Kurz darauf nahm sie Dumouriez als Adjutanten in seine Umgebung und an seiner Seite betheiligte sie sich an den Feldzügen von 1792 und 1793. Kein Geringerer als Lamartine hat sie auch poetisch verherrlicht. Mit Vater und Bruder kämpften sie bei Valmy, Femappes und Neerwinde. Bei Femappes kämpfte Theophile an der Seite des Generals Ferrand, es gelang ihr, mit den Herzogen von Chartres und von Montpensier sich durch das dichteste Gewühl der Feinde durchzuschlagen. Felicité wurde in der Umgebung von Mons von feindlichen Männen eingeschlossen, ein junger Belgier, Namens Wandervallen, der auf französischer Seite fand, befreite sie. Zum Dank heirathete sie später ihren Retter. Als Dumouriez sich infolge seiner Denunziation in das österreichische Lager flüchtete, folgten die Schwedern ihrem normalen Chef. Felicité blieb mit ihrem Gatten in Brüssel, Theophile lebte 1802 in die Heimath zurück. Sie blieb unverehelicht und lebte im Hause ihres Vaters.

Schweizer Biß.

„Babetli, warum beten wir um das tägliche Brot und nicht um das mögliche oder gar um das jährliche?“
„Wilt als Brot schimmlig werd, Herr Pfarrer!“

„Liebe Kinder! Reßt den anderen Zähnen erseht zuhert der Weisheit! — Joch, aber spät und bei manden nie!“
„Dendene Ehr ich, Herr Lehrer?“
Frage ihn ein Mädchen.

Ein Lehrling bei einem Pastetenbäcker brachte verjährtenes Backwerk in ein Lehnsgeschäft. Der Oberst sagte: „Nun, Appenzeler, heßt dir Meiler brav' Backschiele g'hole?“
„Wicht g'woß gar zu emool Backschiele g'hole, Herr Ober!“

Ein Gemeinderath hüßte Einn mit Fr. 50, worauf der Gedülte erwiderte: „b' Hüßli wo de Richter fand Schelme!“
Nachdem er aufgefördert wurde, die Worte zurückzunehmen, sagte er: „b' Hüßli wo de Richter fand Schelme!“

Ein Officier rief einem entgegenkommenden Soldaten zu: „Off b' Synt! I goß mid jedem Wulstsch' off' Weg!“
„I soll“, erwiderte der ausweichende Soldat.

Ein geandter Advokat verheißte einem Appenzeller so gut, daß er freigesprochen wurde. Als sie zusammen den Gerichtssaal verließen, klopfte der Freigesprochene seinem Verheißer auf die Achsel und sagte: „Sch' brav' g'macht und quett! Mi' Achsel! I ha' selb' dalt' e'ange gg'lobt, i' het' nüd' g'siolt!“

— Herbe Kritik. — „Gut einmal, ist der Schriftsteller Ein geistreicher Mensch?“
„Mir sind nur seine Arbeiten bekannt!“
Der poetische Präutigam. — „Bräutigam! ... So, nun will ich für meine Braut noch tauf ein Liebesgedicht zurecht schufren.“